

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierel. M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hieszu Bestellegeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die klein-
spaltige Germondzeile.
Nekramen 15 Pf., die
Pauzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pronomina
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 277. Montag, den 25. November 1912. 29. Jahrg.

Der Reichstag

Mitt morgen wieder zusammen. Der 26. November ist ein später Termin für die viele Arbeit, die ihm zugeordnet ist, aber es dürfte eben immer schwer, den Etat fertigzustellen und ohne gleichzeitige Vorlage dieses Haushalts der parlamentarischen Arbeit will man den Reichstag nicht gerne seine Arbeiten aufnehmen lassen. Bei der Generaldebatte zur ersten Lesung des Etats, die sich nicht viel mit diesem selbst, sondern mit allgemeinen politischen Fragen befaßt, wird es diesmal wohl ziemlich lebhaft hergehen. Fleischsteuerung und Jesuitensteuer werden Gelegenheiten geben, über die materiellen und geistigen Interessen des deutschen Volkes längere Reden zu halten, und das Dreiklassenwahlrecht in Preußen und die Verfassungslosigkeit in Mecklenburg werden ebenfalls herhalten müssen. Das Verbot von Reden in nichtdeutscher Sprache bei der Berliner Friedensdemonstration der Sozialdemokratie werden von dem zum Anlaß genommen werden, gegen das Vereinsgesetz mit seinem Sprachenparagrafen zu wettern und dabei wird dann auch der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann, über dessen Rede bei der sozialdemokratischen Friedensdemonstration in Paris Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, eine authentische Interpretation geben können, ob er gesagt hat, daß im Falle eines Krieges die deutschen Sozialdemokraten nicht zu ihren französischen Brüdern schiefen würden, wie das Reichliche Telegraphenbüro zu berichten mußte, oder ob der Satz der „Humanität“ der rechte ist, nach der er lediglich gesagt haben soll: die deutschen Arbeiter und Sozialisten seien und bleiben die französischen Proletariat und Sozialisten wie Freunde und Brüder und wollen nicht auf sie schiefen. Wir glauben, daß der Satz der „Humanität“ wohl der richtige sein wird und finden nichts schlimmes dabei, wenn jemand Leute, bei denen er die Gattnerin weiß, sagt, daß er sie nicht schiefen will. Wir würden es im Gegenteil viel weniger am Platz finden, wenn Herr Scheidemann gesagt hätte: „Und wenn wir auch nächstens statt Worte Augen miteinander wechseln, so wollen wir dabei doch nicht vergessen, daß wir Proletariat und Sozialisten sind.“ Natürlich wird auch sonst die auswärtige Politik in der Generaldebatte zum Etat eine große Rolle spielen. Die Balkanfrage und die allgemeine gespannte Lage gibt reichlich Gelegenheit dazu. Vom Regierungstisch aus wird man natürlich nicht allzu viel Neues zu hören

bekommen. Dort wird man unzweifelhaft mitteilen, daß unsere Beziehungen zu allen Mächten augenblicklich recht gute sind.
Eine der schwierigen Aufgaben, die des Reichstages harrt, wird das Petroleummonopolgesetz sein, bei dem es für die Konsumenten und auch den Detailisten weniger darauf ankommt, ob er von einer ausländischen oder von einer deutschen Gesellschaft ausgebetet wird, als darauf, daß die Detailpreise nicht noch über die jetzigen hinausgehen, was bei dem vierfachen Gewinn der Produzent, Großhändler, Detailist und die Reichssteuer ziehen wollen, nicht gerade zu verwundern wäre. Wichtig für das Erwerbseleben sind vor allem auch die Besetzungswürde über die Konkurrenzklause, die Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, die Novelle zum Patentgesetz und die Besitzsteuerentwürfe, aber die man noch nichts Gewisses weiß. Eine Reihe anderer Besetzungswürde sind zwar auch von Bedeutung, berühren aber die Allgemeinheit nicht so sehr wie die eben genannten. Hoffentlich macht er sie gut. Zu welchem Zeichen sie geleistet wird, darüber wird ja wohl der Ausfall der Präsidentenwahl Aufschluß geben, die eine der ersten Obliegenheiten des Reichstages sein wird.

Berlin, 22. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beginnt heute mit den Veröffentlichungen aus dem Entwurf des Reichshaushaltsetats für 1913, wie er vom Bundesrat angenommen worden ist. Auf Grund des Etatgesetzes von 1912 werden aus dem Ueberschuß des Rechnungsjahres 1911, der sich auf 249 131 174 Mark belief, 106 86 878 Mk. zur Abbildung der Vorläufe der Deeresverwaltung, sowie zur Bereitstellung von Betriebsmitteln für die Marinebesoldungsämter und 81 096 088 Mark zur Deckung der durch die Gesetze vom 14. Juni 1912 (Heeresgesetz) entstehenden einmaligen Ausgaben bereit gestellt. Der ordentliche Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3 049 702 819 Mark ab. Das ist gegen das Vorjahr ein Mehr von Mark 298 040 882. Unter Berücksichtigung der oben erwähnten Abbildung ergibt sich jedoch ein reines Mehr von nur Mark 191 853 954. Die Mehreinnahmen aus dem bestehenden Zöllen, Steuern und Gebühren, sowie den Ausgleichsbeiträgen sind auf 28 984 943 Mark angenommen. Die Ueberschüsse im ordentlichen Etat sind veranschlagt bei der Post auf Mark 112 735 116 (plus 13 363 351), bei der Reichsdruckerei auf 3 180 865 Mark (plus 41 580), bei der Eisenbahnverwaltung auf 81 531 889 Mark (plus 1 966 740).

Der Balkankrieg.

Die Waffenstillstandsbedingungen
Der verbündeten Balkanstaaten, die von der Front abgelehnt worden sind, setzen die Uebergabe von Janina an die Griechen, von Skutari an die Montenegriner, von Monastir an die Serben und von Adrianopel an die Bulgaren fest, ferner die Einstellung aller Truppen- und Munitionsendungen nach der Tschataldjalinie, die Verpflichtung in Tschataldscha keine neuen Befestigungen zu errichten. Außerdem sollen die aus Anatolien kommenden Truppen an jenen Punkten, wo sie sich im Augenblick des Abschlusses des Waffenstillstandes befinden, verbleiben. Die Kriegsschiffe an den Küsten von Terkos und Duzak-Tschetmetche sollen nach Konstantinopel fahren.

Die letzten Schachzüge.
Inzwischen sind die Feindseligkeiten wieder eröffnet worden. Der Kanonenbanner hat wieder eingeschlagen und der türkische Befehlshaber im Zentrum der Tschataldjalinie meldet, daß seine Truppen den bulgarischen Feind aufs neue zurückgeworfen hätten. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der Krieg noch lange dauern wird, denn Meldungen aus Sofia lassen erkennen, daß die Friedensbedingungen der Balkanverbündeten keinesfalls endgiltige gewesen sind und daß die Balkanstaaten bereit sind, diese abzuändern. Sie werden es um so eher tun, als die bulgarische Armee erschöpft ist, Bulgarien selbst keine Reserven mehr hat und trotz aller offiziellen gefährlichen Meldungen der Wunsch nach einem baldigen Frieden auch in leitenden bulgarischen Regierungskreisen groß zu sein scheint. Auch betrachtet man die Feindseligkeiten unter den Balkanverbündeten selbst für keinesfalls so groß, als man früher annahm, und man erwartet noch schwerwiegende Auseinandersetzungen über die Aufteilung der Siegesbeute nach dem Frieden mit der Türkei.

London, 22. Nov. Die Erträge Telegraph Company meldet aus Athen, daß nach einem amtlichen Telegramm die Armee des Kronprinzen Florina besetzt habe. Die türkische Armee, die bei Monastir geschlagen worden war, hatte sich nach hier zurückgezogen. Sie wurde von der griechischen Armee vollständig niedergemacht, bis auf nur wenige, die entkommen konnten. Die Griechen haben eine Menge Kriegsmaterial erbeutet. 30 000 Türken nahmen an dem Rückzug teil. Unter dem Gebäude der Polizeipräkturen von Saloniki wurden 3000 Raufgewehre, 3000 Uniformen und eine große Anzahl von Pferden entodet.

Waffenlast, das ist die Quelle.
Die den eignen Grund zerstört.
Ein Trank von dieser Quelle
Und du schmeckst des Glück der Welt.
Dehmel.

Das Tor des Lebens.

Roman von Anna Bothe.
(Copyright 1910 by Sell und Biederot, Berlin.)
(Fortsetzung.)
Heinrike war, überwältigt von den letzten Worten, an dem Lager der Kranken auf die Knie gesunken.
„Sie sind groß, Sie sind edel, Fränze!“ sprach sie, mit ihren schlanken Händen das Kind und die Kranke umfassend. „Ich danke Ihnen aus dem tiefsten Grund meiner Seele.“
Fränze lächelte auf die Frau in dem lichten Königskleide hinüber, die gekommen war, ihr das Kind zu bringen, ihre Kranke, ihr einziges, höchstes Gut, die Frau, die, wie sie nicht sah, selbst schwere Bürde trug.
Ihre Gedanken begannen sich zu verwirren.
„Kommst du,“ sagte sie zu Heinrike mit süßen, freudigen Tönen, „mich durch das helle Tor zu führen, das die Pforte zum Himmelsgarten schleußt? Willst du mich freundlich grüßen? Nein, du wirst Fränze führen; du wirst wachen, daß ich nicht schlecht wird, wie ihr Vater, und so grenzenlos eint ich ihre Mutter. Du wirst ihr leichtes Blut zu zügeln suchen und sie fernhalten von allem Bösen. Versprich es mir, du wirst das Versprechen, und du sollst geigener sein von einer sterbenden Mutter.“
„Ich verspreche es!“ gelobte Heinrike, während Fränze mit ihr Köpfchen dicht an das Gesicht der Kranken gebettet war und immer wieder, als wollte sie sich die Worte recht merken, murmelte: „Mein Mutter!“
„So danke ich dir, du Liebe,“ hauchte die Kranke, und einer Weile schloß sie hinzu, sich leise emporschleudert: „und ich danke Ihnen, Herr Doktor, für alles, was Sie an mir, der Fränze, in selbstloser Güte getan.“
„Versprechen Sie doch nicht so, Fränze, ich tat ja nur meine Pflicht!“
„Nein, nicht Pflicht! Aber noch eine Bitte, Herr Doktor, eine einzige Bitte!“
„Wenn es in meiner Macht steht, sie zu erfüllen, so ist sie geschehen!“

„Vernichten Sie das Protokoll, das Sie aufnahmen an dem Tage, als ich zu Ihnen kam, ich bitte Sie, vernichten Sie es, um die Frau dort, die feinerwegen leidet, die seine Schande als die ihre empfindet. Vernichten Sie es um Fränze, damit sie sich dereinst ihres Vaters nicht zu schämen braucht!“
Und dann fuhr sie fort, und ihr Atem wurde schneller und kürzer, und ihre Augen blickten wieder einen unruhig flackernden Ausdruck. „Dann — Herr Doktor — dann sagen Sie vielleicht auch einmal dem alten Mann dort, der mich fälschlich von seiner Schwelle und von seinem Herzen wies, daß ich nicht aufgehört habe, ihn zu lieben und für ihn zu beten, und sagen Sie ihm, daß die arme Fränze nicht schlecht war, sondern daß sie nur den Mann über alles geliebt hat, der sie betrog. Wollen Sie den letzten Wunsch einer Sterbenden erfüllen?“
Einen Augenblick schwannte der Doktor. Es war das Dokument, dessen Vernichtung Fränze verlangte, mit dem er Sibo zwingen konnte, zu Heinrikes Heil.
Da aber hob auch Heinrike bittend die Augen zu ihm auf, und er neigte sich und ergriff sein Haupt und sagte, mit seiner Hand fest die der Kranken umschließend:
„Ihr Wille soll geschehen, Fränze! Und wenn ich zu Ihrem alten Vater komme, so will ich ihm sagen, daß keines Kindes Liebe den Kluch, dem er ihm nachgesandt, in Segen verwandelt hat, und daß die Liebe doch die größte Macht ist, die unsere armen Menschenherzen bewegt. — nun schlafen Sie, Fränze, schlafen Sie, bald ist es Morgen!“
Die Augen der Kranken strahlten noch einmal auf. Dankbar schloß sie des Doktors Hand, dann machte sie mit zitternder Hand ein Zeichen des Kreuzes über Fränzes Stirn, die wichtiglich laut aufwachen beide Armechen um Fränzes Hals schlang. „Komm einmal, drehe die Kranke das Kind an sich, dann gab sie es ruhig in Schwester Renates Hand, die herbeikam, das weinende Kind aus dem Zimmer zu tragen.
Nun sahen Heinrike und Rosi Bandener an Fränzes Lager und sahen das stehende Leben immer mehr verschwinden.
Die Gedanken der Kranken hatten sich verwirrt. Sie sprach bald laut, bald in leisen, geheimnisvollen Flüstern. Sie sah die Studenten mit fliegenden Fräulen und ihren Vätern, sie sah Sibo in strahlender Jugendschönheit, und sie sah ihn als Verführer und als ihren Gebieter, den sie blindlings gehorcht. Sie klagte ihn an, und sie klagte ihm, und dann wieder sprach sie in leisen, klagenden Töne, laut zu ihm, daß er sie verlassen.
Heinrike litt unsagbar unter diesen Erinnerungen der

Sterbenden. Rosi Bandener hatte umsonst versucht, sie zu entfernen. Sie wollte den letzten Hauch von diesem sterbenden Mund nehmen, den letzten Blick dieser leidvollen, dankten Augen, die sich so früh schließen mußten, weil Sibo sie verrotten.
Immer stiller wurde die Kranke. Nur ab und zu hob sich leise ein Lächeln über ihre Züge, wenn sie Heinrikes weiche Hand fühlte, die sich lieblosend auf ihre bebenden Hände legte. Und als dann tief und feierlich die Glocken zur Frühmesse läuteten, da floh, ein Lächeln auf den Lippen zurücklassend, ihr Geist in jene lichte Fernen, deren Tore sie weit geöffnet sah, ihre gläubige Seele zu empfangen.
Heinrike drückte ihr still die Augen zu, dann sank sie zu kurzen Gebet auf die Knie an dem Lager der armen Fränze, auf deren Lippen noch immer das Lächeln lag.
Es war nicht nur ein Gebet für die Tote, sondern es war auch ein Gebilde, das Heinrike da ablegte bei den tief herabgebrannten Kerzen, die in den grauen Wintermorgen hinaufleuchteten wie zitternde Sterne.
Und dann schritt sie an Rosi Bandeners Seite hinaus aus dem Sterbezimmer, einen barmherzigen, strengen Jung um den sonst so weichen Mund und eine finstere Entschlossenheit in dem blauen Gesicht.
„Ich habe Fränze zur Ruhe gebracht!“ bemerkte Schwester Reta. „Das Kind war so müde; darf die Kleine bis morgen hier bleiben, gnädige Frau?“
Heinrike nickte.
„Ich danke Ihnen, Schwester! Ja, ich lasse das Kind, das heute sein Bestes verloren hat, gerne in Ihrer treuen Obhut!“
„So hat sie ausgelitten, die Arme.“ sprach die junge Schwester, still die Hände faltend. „Wie wird ihr wohl sein?“
Sie trat leise in das Totenzimmer.
Heinrike aber ging an Rosi Seite, der sich ihr schweigend zugesellte, in den grauen Wintermorgen hinaus, ihrem Hause zu, das in dem weichen Schnee wie in goldenem Dämmerlicht lag. Über dem Rhein lagerten noch immer durch die schwere Luft, laus aber war Totenstille, als sie den Weg gingen, den letzten, den Fränze gegangen.
Beide dachten sie das gleiche, aber keiner sagte ein Wort, wie sie so durch den Morgennebel schritten.
(Fortsetzung folgt.)



Deutsches Reich.

Berlin, 21. Nov. Zum Nachfolger Gustav von Schmollers, des berühmten Professors der Nationalökonomie an der Berliner Universität, ist Professor Heinrich Petzner von der Technischen Hochschule in Charlottenburg berufen worden.

Berlin, 23. Nov. In Berliner diplomatischen Kreisen steht man nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die österreichisch-serbische Spannung nichts an ihrer Schärfe verloren hat. Dennoch werden alle Nachrichten von einer unmittelbar bevorstehenden militärischen Aktion offiziell für übertrieben und unzutreffend erklärt.

Karlsruhe, 22. Nov. Die Zweite Kammer des badischen Landtags hielt gestern ihre letzte Sitzung ab und erledigte verschiedene geschäftliche Angelegenheiten. Von einer Beantwortung der gestellten Interpellation über die Fleischnot wurde Abstand genommen. Ebenso wurde die Interpellation betreffend den Rügenfurter Schulfall nicht erledigt. Der Landtag geht dieses Mal ohne jede Feierlichkeit auseinander und wird von der Regierung nun auf dem Verordnungswege geschlüsselt. — Der geschäftsführende Ausschuss der Nationalliberalen Partei Badens beruft auf den 7. und 8. Dezember die Landesversammlung der Nationalliberalen Partei Badens nach Offenburg ein. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Bericht über die Tätigkeit des letzten Landtags und ein Bericht des Generalsekretärs Rechtsanwalt Thorbecke.

Karlsruhe, 19. Nov. Der Oberbürgermeister hat eine Denkschrift über die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in der badischen Residenz, die schon seit Jahren geradezu unhaltbar sind, zu verbessern. Es besteht die Absicht, mit aller Energie die Schaffung eines einheitlich angelegten und betriebenen Straßen- und Vorort-Bahnnetzes unter Ausbaur der fehlenden und Beseitigung der doppelten Straßen zu erstreben. Es wird sodann der Gedanke einer Vereinheitlichung durch eine zu gründende Gesellschaft geäußert, die als „Karlsruher Eisenbahn-Gesellschaft“ alle Verkehrsverhältnisse für den Orts- und Vorort-Verkehr ausführen soll. Mit diesem Plan ist auch eine Vergrößerung des Elektrizitätswerkes und eine Ausdehnung der Elektrizitätskraft geplant. Zur Ausführung dieses Projektes ist ein Kapital von rund 23 Millionen Mark notwendig, von denen die Stadt Karlsruhe 61 Proz., die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft 26 Proz., die Rhein-Schuldert-Gesellschaft 11 Proz. übernehmen.

Badisch-Rheinfelden, 23. Nov. Beim Abbruch der Notbrücke über den Rhein ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Das letzte Brückenstück auf der schweizerischen Seite stürzte ein und 5 Arbeiter, die darauf arbeiteten, fielen ins Wasser. Drei der Arbeiter konnten mit mehr oder weniger schweren Verletzungen gerettet werden. Einer ist ertrunken, ein anderer wird vermisst. An der Unglücksstelle waren Rettungsboote nicht in Bereitschaft.

Dortmund, 22. Nov. Nachdem alle Eingaben der Reinold-Gemeinde wegen Wiedereinsetzung des Pfarrers Traub in sein Amt ergebnislos verlaufen sind, hat die Gemeindevertretung heute Traub zum Presbyter gewählt.

Leipzig, 22. Nov. Das Leipziger Tageblatt, das in letzter Zeit in fast konstantem Jahresschritt, geht am 1. Januar 1913 in den Besitz der Nationalliberalen Partei über. Die Zeitung soll zu einer Landeszeitung für die nationalliberale Partei in Sachsen ausgestellt werden. Als Chefredakteur wird der frühere Redakteur des Tagblattes Dr. Günther fungieren.

Sobornheim, 22. Nov. Der Schaden, der in den letzten Oktobernächten in den Weinbergen des Nebetaltes verursacht worden ist, ist nach den jetzt beendeten amtlichen Erhebungen auf 1,2 Millionen Mark zu schätzen. In einzelnen Gemeinden schwankt der Schaden zwischen 15 und 140 Tausend Mark.

Dresden, 23. Nov. Die zweite sächsische Ständekammer hat die Gemeindesteuereform mit 53 gegen 29 Stimmen der Konservativen angenommen. Diese gaben vor der Schlussabstimmung durch den Abgeordneten Opitz die Erklärung ab, daß sie gegen das Gesetz im Ganzen stimmen, da die in der Regierungsvorlage den Gemeinden freigestellt gewesene Umsatzsteuer gefallen sei.

Jauer, 22. Nov. Nach einer vom 25. Oktober datierten brieflichen Mitteilung eines deutschen Missionars in Ostindien wurde in Hissu-Barza der aus Deutschland stammende römisch-katholische Missionar Stoffel von einem Königstiger, den er erlegen wollte, getötet.

Ausland.

Die Krankheit des Zarewitsch.

Wie der „Deutsche Telegraf“ aus eingeweihten Kreisen erzählt, ist in dem Befinden des russischen Thronfolgers eine Verschlimmerung eingetreten. Aus diesem Grund ist Geh. Rat Prof. Israel nach Petersburg berufen worden. Auch der Generalarzt des Zaren, Dr. Theodorow, ist nach Petersburg zurückgekehrt. Das Ziel und der Zweck der Reise Dr. Israel's ist bis zum letzten Tag streng geheim gehalten worden, doch läßt es sich nach unseren Informationen nicht leugnen, daß es sich bei der Erkrankung des russischen Thronfolgers um einen sehr ernstlichen Fall handelt, wie es auch von russischer Seite mehr oder weniger zugegeben wird.

Die Krankheit des Zarewitsch soll nach unbedingt sicherer Meldung tuberkulöse Cognis (Häufigkeitszündung) und Hemophilie (Bluterkrantheit) sein. Bezieht sich diese Reduktion so ist die Hoffnung auf eine höhere Heilung so gut wie ausgeschlossen. Jedenfalls wird der Zarewitsch jede physische und geistige Anstrengung vermeiden müssen, wodurch naturgemäß sein Bildungsgang gestört wird. Es finden deshalb in den letzten Tagen eingehende Besprechungen der Thronfolgerfrage statt, die jedoch zu einer Entscheidung noch nicht geführt haben.

Newyork, 22. Nov. Nach einem Telegramm aus Mexico berichten Reisende aus El Oro, daß in der Gegend von Acambaro ein Erdbeben stattgefunden hat, das über hundert Tote und viele Verwundete gefordert hat.

Württemberg.

Zu den Landtagewahlen.

Die Volkspartei zur Nachwahl.

Der Engere Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei hat beschlossen:

1. Den Kampf in allen Nachwahlbezirken mit Ausnahme der für die Volkspartei aussichtslosen Bezirke Neckar-Jahr, Leonberg und Waiblingen durchzuführen und zwar in den Bezirken: Badnang, Böblingen, Calw, Gerabronn, Göppingen, Heidenheim, Kirchheim, Ludwigsburg, Oberndorf, Schorndorf, Tübingen-Amt, Tuttlingen, Urach, Waiblingen.

2. Die nationalliberalen Kandidaten in Besigheim, Bradenheim, Weislingen, Göppingen, Künzelsau, Neuenbürg, Reutlingen-Amt, Sulz getreu dem Abkommen auch bei der Nachwahl ausdrücklich zu unterstützen.

3. Zur Verhinderung einer schwarzblauen Mehrheit die völksparteilichen Kandidaten in Leonberg und Waiblingen zu Gunsten der Kandidaten der Sozialdemokratie zurückzuziehen, da diese aus der gleichen politischen Erkenntnis ihre Kandidaten in Badnang, Oberndorf und Waiblingen zu Gunsten der völksparteilichen Kandidaten zurückzuziehen beschlossen haben.

4. Ohne Ausbedingung einer Gegenleistung den Kandidaten in Neckar-Jahr zurückzuziehen und die Wähler von Neckar-Jahr sowie für den Fall der Zurückziehung der nationalliberalen Kandidatur auch in Künzelsau aufzufordern, für den Kandidaten des Bauernbundes gegenüber dem Zentrum einzutreten.

Die Parteileitung fordert ihre Mitglieder und Freunde dringend auf, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln mitzuarbeiten und beizutragen zum Siege der Linken und zur Verhütung einer schwarzblauen Mehrheit.

Wir fügen dem noch an, daß die Nationalliberalen ihre Kandidaturen in Ludwigsburg-Stadt und Tübingen-Amt, wo eine Verständigung im ersten Wahlgang nicht zustande gekommen war, zurückziehen werden. In Schorndorf, wo zwei völksparteiliche Kandidaten aufgestellt waren, soll keiner von beiden, sondern ein neuer Kandidat (man spricht von Apotheker Palm) im zweiten Wahlgang auf den Schild gehoben werden.

Zur Wahlstatistik.

Die gestern erwähnte Wahlstatistik des „Schwäbischen Merkurs“ löst beim „Beobachter“ auf Widerspruch. Er bezeichnet sie als eine rein mechanische und vollständig irreführende Leistung, lediglich dazu gemacht, um für die Nationalliberale Partei eine Zunahme und für die Volkspartei eine Abnahme nachweisen zu können. Der „Merkur“ wisse selbst, wie grundfalsch die Statistik und infolgedessen auch die Schlussfolgerung sei. Der „Beobachter“ weist sodann nach, daß die Volkspartei heuer in 23 Bezirken weniger als 1906 Kandidaten aufstellte und daß sie in diesen 23 Bezirken 1906 22176 Stimmen aufbrachte, die diesmal auf Grund des Wahlabkommens der Nationalliberalen Partei zugesührt wurden. Zwar habe die Nationalliberale Partei heuer noch die Volkspartei in 36 Bezirken unterstützt, aber es handle sich dabei nur um etwa 12000 nationalliberale Stimmen. Die Volkspartei könne rund 78500 Stimmen für sich berechnen, also genau soviel wie bei den letzten Wahlen. Wie ungenau und oberflächlich die Rechnung des Merkurs sei, zeige sich ferner darin, daß die Zunahme der Stimmen des Bundes der Landwirte zum größten Teil auf Kosten der Nationalliberalen erfolgt sein dürfte, was die Proporzionalwahlen beweisen würden.

Stuttgart, 22. Nov. Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie Ortsgruppe Stuttgart hat der Volkspartei seine Vermittlung für ein Zusammengehen gegen die Sozialdemokratie angeboten. Die Volkspartei hat dieses Anerbieten abgelehnt mit der Begründung, sie vermöge die Stellung des Verbandes in Württemberg nicht für derart einflussreich zu erachten, daß sie in ihm eine geeignete Vermittlung mit den anderen Parteien erblicken könne. Der „Beobachter“ gibt der Auffassung Ausdruck, daß eine von der württembergischen Pressekorrespondenz ausgegebene Notiz über die Ablehnung eines Großblocks in Württemberg durch die Nationalliberalen im Zusammenhang mit der Vermittlungssaktion des Reichsverbandes stehe.

Laupheim, 22. Nov. Der neue Abgeordnete, Verwaltungssaltuar Kohler, veröffentlichte eine Erklärung, daß er, wenn dies auch von offizieller Seite gewünscht werde, der Erde sei, der die Hand zum Frieden reichen werde. — Da das Zentrum jedes Mandat auch brauchen kann, wird es die Hand des „wilden“ Herrn Kohler nicht ausschlagen.

Der bündlerische Terrorismus.

Man hat über das in der Presse veröffentlichte Telegramm des nationalliberalen Kandidaten im Bezirk Weinsberg, Herrn Hallmeyer, das er an den Minister des Innern wegen der bündlerischen Wahlknechtung richtete, teils gespöttelt, teils seine moralische Entrüstung ausgegossen. Letzteres hat die „Reichspost“ mit ganz besonderer Schaulpielerroutine versucht. Es ist ihr aber vorbegegelt. Denn über den wichtigsten Bormur des Telegrammes ist sie wortlos weggeglitten. Sie klammert sich an die Behauptung, bei den Wahlen sei auf den Rathäusern Wein verabreicht worden, für die, die Wagt gewählt, und es seien einzelne Wahlwerte beim Einlegen in die Urne gekennzeichnet worden. Es wird immer schwerer sein, einzelne Fälle solcher Durchschereien so einwandfrei festzustellen, daß gegen dieselben mit Erfolg vorgegangen werden kann. Hier wird aller-

dings nur das Mittel helfen, daß — wie in Stuttgart oder sonst — jeder Wähler sein Kuvert selbst in die Urne legen darf, und daß man darauf achtet, daß die Schichtung der Kuverte nicht dem Gang der Abstimmung entspricht. Aber Hallmeyer hat zu Anfang seines Telegrammes ge-

ragt: Nachdem ich jetzt das Oberamt Weinsberg zum großen Teil bereist und mit mehreren hundert Bürgern persönlich Rücksprache genommen habe, muß ich zu meinem Bedauern feststellen, daß in einzelnen Gemeinden und vornehmlich bei Handwerkern, Lehrern und ein förmliche Furcht besteht vor der Stimmabgabe, da bei der letzten Reichstagswahl das Wahlgeheimnis nicht immer gewahrt wurde und die Andersdenkenden dann von seiten fanatischer Anhänger des Bundes der Landwirte bedrängt und teilweise erheblich wirtschaftlich geschädigt wurden.

Ueber diese Bormur ging die „Reichspost“ ruhig weg; und sie mußte dazu schweigen, weil sie wahr sind. Auch das in Dehringen erscheinende „Hohenloher Tageblatt“ erhebt in einer Wahlbetrachtung ganz dieselben Bormur:

Was wir wirklich bedauern, das ist die Wahlenthaltung von vielen Gewerbetreibenden, die sich von den Führern des Bauernbundes haben im wahren Sinn des Wortes politisch entmündigen lassen. Hier ist dem öffentlichen Leben eine schwere Wunde geschlagen worden. Es ist keine Kunst, Geschäftsleute, die ja meist schwer um ihr Dasein ringen müssen, durch Drohungen einzuschüchtern und sie entweder zur Abgabe eines Stimmzettels gegen ihre Ueberzeugung zu bringen, oder sie von der Abstimmung fernzubalten. Das ist, wie gesagt, keine Kunst, das ist ein Verbrechen. Und mindestens eine unverzeihliche Schwachheit ist es, daß sich sonst aufrechte Männer diesem ordinären Druck beugen. Das allgemeine Wahlrecht ist für alle Deutsche, für alle Württemberger da, bloß nicht, wie es scheint, für die Gewerbetreibenden des Dorfes und der Landstädchen. Ihnen hat es der Bauernbund genommen. Vor uns steht die Aufgabe, nicht bloß die Organisation der Partei zu halten und auszubauen, sondern dem vielfach verletzten Rechte Geltung zu verschaffen. Das ist von Stund an dringende Pflicht unserer Presse, unserer Partei.

Der „Beobachter“ bemerkt dazu, es wäre das Beste, daß man die allgemein erhobenen Klagebeschwerden durch möglichst viele Einzelfälle substantiiert würde. Jetzt gleich nach der Wahlbewegung wäre es die wertvollste Aufgabe unserer Freunde, jeden Einzelfall von Wahlterrorismus nach Ort und Namen der betreffenden Persönlichkeit genau festzustellen und einer Parteifinanz zu übermitteln. Allgemein gehobene Klagen haben bei diesen Gegnern keine Wirkung.

Minister v. Fleischhauer Ehren doktor! Anlässlich der Einweihung der neuen Universitätsbibliothek in Tübingen wurde dem Kultusminister v. Fleischhauer von der juristischen Fakultät der Doktor h. c. verliehen. Die Verleihung wurde begründet durch des Ministers Verdienste als Verfasser einer Schrift für Rechtsgelehrte, als mutiger Verteidiger der Wissenschaften und der Freiheit des Studiums, womit an die kirchenpolitischen Kämpfe der Fakultät mit dem Bischof von Rottenburg gemahnt sein mag.

Zur Viehzählung am 2. Dezember 1912.

Zusolge Beschlusses des Bundesrates wird im Deutschen Reich am 2. Dezember nach fünfjähriger Pause wiederum eine allgemeine Viehzählung und in Verbindung damit, ähnlich wie bei den beiden letzten Viehzählungen von 1904 und 1907, eine Zählung der während des letzten Jahres vorgekommenen Schlachtungen, bei denen nach den bestehenden Bestimmungen die amtliche Fleischbeschau unterblieben ist (Hauschlachtungen) stattfinden. Die Zählung des Viehes erstreckt sich auf: Pferde, Maultiere und Maultiere, Esel, Maultiere, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh (Gänse, Enten, Hühner, Truthühner), Bienenstöcke, die Zählung der Schlachtungen auf Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen. Bei der Zählung der Schlachtungen handelt es sich einzig und allein um die Feststellung der während des letzten, der Zählung vorangegangenen Jahres geschlachteten Tiere, deren Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers Verwendung gefunden hat, d. h. der sogenannten Hauschlachtungen. Alles übrige geschlachtete Vieh, das nach den gesetzlichen Vorschriften vor oder nach der Schlachtung der amtlichen Untersuchung unterliegt, bleibt außer Betracht, weil es bereits auf andere Weise statistisch ermittelt ist. Der Hauptzweck ist, darüber Aufschluß zu geben, welche Entwicklung der Viehstand, der einen überaus wichtigen Zweig der landwirtschaftlichen Produktion bildet, in den letzten Jahren genommen und wie sich die Fleischversorgung des deutschen Volkes neuerdings gestaltet hat. Im Hinblick auf die bedeutungsvollen Zwecke der Zählung ist dringend zu wünschen, daß alle Beteiligten das Zählgeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen gegenüber den Zählern und Ortsbehörden erleichtern und durch gewissenhafte und vollständige Beantwortung der gestellten Fragen nach Kräften zu dem Gelingen der Zählung beitragen. Schließlich wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der Viehzählung ausschließlich den Zwecken der Statistik dienen und daß der Inhalt der Haushaltungslisten nicht zu Zwecken verwendet wird.

Worbach, 22. Nov. Heute fanden hier zahlreiche Besprechungen über den noch nicht aufgeklärten Tod des Oberst Karl Berner statt, der früh morgens auf dem Wege nach Pöppelweiler tot aufgefunden wurde, nachdem er gestern abend zusammen mit mehreren Arbeitern aus Pöppelweiler auf dem hiesigen Markte geweilt hatte. Es steht noch nicht endgültig fest, ob es sich um einen Unglücksfall handelt.

Stuttgart, 22. Nov. Der König hat zu landesherrlichen Mitgliedern für die VIII. Evangelische Landesynode den Prälaten von Pfand in Ulm, den Dekan Stabbecker in Reutlingen, und den Dekan Besold in Kirchheim, ferner den Direktor Dr. von Haffner, den Reichsministerialdirektor von Scheurlen und den Oberlandesgerichtsrat von Wäber, die letzteren drei in Stuttgart, ernannt.

Stuttgart, 22. Nov. Gegenwärtig ist von seiten der Vereinigten Gewerkschaften eine Boykottbewegung gegen verschiedene Erwerbsgruppen im Gange, die ihren Grund hat in Richtersfällung der Forderungen der Arbeiter. So ist gegen verschiedene photographische Ateliers der Boykott verhängt und gegen die Cafés erfolgt das Verbot, gegen einzelne Gewerkschaften. Einige der Cafetiers haben den Boykott in einzelnen Fällen nachgegeben, andere verhalten sich hartnäckig. Vor einem der Cafés wurden gestern die Arbeiter übergehend und in das Cafe Eintretenden durch Aufpö-

Flugblätter befüllt. Eines dieser Flugblätter ist die Forderung auf, daß man überall das Bedienungswort nach seiner Organisationszugehörigkeit frage.

Freudenstadt, 22. Nov. In den letzten Tagen ist reichlich Schneefall niedergegangen. Auf dem Kniebis liegt mehr als ein halber Meter Schnee, jedoch wiederholt Schneeschichten in Tätigkeit treten mußte.

Friedrichshafen, 22. Nov. Der mit 16 000 Mark Posten am 22. September flüchtig gegangene 17jährige Postbote Otto Schenke, auf dessen Ergreifung von der Generaldirektion der Posten und Telegraphen 1000 Mark Belohnung ausgesetzt waren, ist gestern in London verhaftet worden. Die Auslieferungsbearbeitungen sind eingeleitet.

Nat. und Fern.

Brand- und Unglücksfälle.
 Ein entsetzliches Brandunglück hat sich in Altona ereignet. Die drei Kinder des Kaufmanns Dallade, im Alter 5, 4 und 2 Jahren waren von ihrer Mutter allein in der Wohnung zurückgelassen worden. Sie hatten dann mit Spielzeugen gespielt und hatten dabei das Bett des jüngsten Kindes in Brand gesetzt. Die Wohnung brannte lichterloh. Als die Feuerwehr eintraf, waren alle drei Kinder bereits verbrannt.

Eine Uraufführung.
 Am Donnerstagabend brachte das Heidelberger Stadttheater als Uraufführung das Erschlingswerk des Joachims Delbrück, Sohnes des preussischen Ministers Delbrück, heraus. Es betitelt sich „Der junge Herr“. Die Erinnerung sehr stark an Ibsens Gespenster, die an einem Stellen recht reichlich breite Behandlung des Konflikts aber ist zweifelhaft von Delbrück. Darstellung und Regie waren sehr sorgfältig und zeugten von großer Reife. Der Autor durfte zum Schluß erscheinen und wurde mit Beifall ausgezeichnet.

Mutter und Kind.
 In Scheide (Saarbrücken) tötete die 30jährige Frau eines Arbeiters ihr fünf Jahre altes Kind dadurch, daß sie ihm mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt, worauf sie sich selbst die Pulsadern öffnete. Sterbend wurde sie in ihrem Zimmer vorgefunden. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen der Beweggrund gewesen sein.

Ein Akt ungläublicher Rohheit.
 In der Maulbeerplantage in Kassel zugetragen. Ein neunjähriges Mädchen, das zur Schule gehen sollte, wurde von zwei maskierten Männern überfallen und in einen Keller geschleppt. Dort wurde das Mädchen auf dem Boden der Wüstlinge entkleidet und — während sie an ihm ein Sittlichkeitsverbrechen verübte — eine Stunde lang an das Kellergitter gebunden. Erst durch die Stimmen der Kleinen wurden Passanten auf den Vorfall aufmerksam und befreiten das Kind aus seiner qualvollen Lage. Die Wüstlinge konnten bislang noch nicht ermittelt werden.

Gerichtssaal.

Häfeldorf, 21. Nov. Das Kriegsgericht der 14. Division verurteilte heute den Landwehrleutnant Karl Maria von Biers aus dem Landwehrbezirk Krefeld wegen unerlaubten Fernbleibens vom Dienste zu 2 Monaten Festungshaft. Er hatte sich zu einer achtwöchigen Uebung nicht gemeldet und an das Bezirkskommando das Attest eines Arztes geschickt, indem angeblich Erkrankung an Fischruhr behauptet wurde.

Halle a. S., 23. Nov. Der 24jährige, ehemalige Leutnant Herbert Mehl aus Königsberg wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Hochstapels und Betruges, begangen in Berlin, Magdeburg und Halle, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Der junge Mensch hatte im vorigen Jahr seinen Dienst als Leutnant eines Königsberger Infanterieregiments wegen einer hohen Schuldenlast verlassen müssen. In seiner Geldnot kam er auf den Gedanken, Schwindelereien zu begehen. Er zahlte an die Deutsche Bank in Potsdam unter dem Namen eines Grafen Behusd-Duc 1000 Mark ein und ließ sich ein Scheckbuch ausstellen. Am nächsten Tag ließ er durch seine Braut, eine übel beleumundete Berliner Lebewelt unter dem Namen „Brillanten“, bekannte Dame, diesen Betrag wieder abheben, so daß die Bank bei der Bank noch fünf Mark betrug. Dann kaufte er in Berlin, Magdeburg und Halle kostbare Ringe, Broschen und bezahlte mit Schecks, die er mit dem Namen „Graf Behusd-Duc“ unterschrieb. Er wurde in Halle auf dem Bahnhof verhaftet, als er gerade nach Leipzig abreisen wollte. Mehrere Ärzte erklärten ihn für vollständig geisteskrank, während andere ihn als geistig minderwertig bezeichneten.

300 Zahnärzte vor Gericht.
 Ein ungewöhnliches Riesenzwischenfall findet zurzeit, wie die Moskauer Gemeldet wird, vor dem dortigen Appellationsgericht statt. Angeklagt sind sämtliche Personen, die im Gouvernement Smolensk das Gewerbe eines Zahnärztes betreiben. Es ist dies eine stattliche Zahl von nicht weniger als 300 Mann. Die Anklagebehörde wirft ihnen insgesamt 100 Verbrechen an. Sie hätten falsche Zeugnisse über ihre wissenschaftliche Vorbildung eingereicht und sich auf diese Weise an den Behörden ihre Diplome erschlichen. In der Tat dürfte sich um einen Akt bürokratischer Willkür handeln, in dem eine seit langer Zeit übliche Formalität plötzlich für strafbar erklärt wird. Zu dem Riesenzwischenfall, für den eine Verurteilung von einigen Wochen bestimmt ist, sind gegen 1000 Klagen eingeleitet, und den Angeklagten stehen die ersten Anwälte Moskaus zur Seite.

Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

Musikplatz Johannistal, 22. Nov. Die russische Operngesellschaft unter der Leitung des Kapellmeisters Salawski hat heute nachmittags mit einem Enderfest einen neuen Höhenweltrekord für Damen auf. Sie erreichte eine Höhe von 1000 Metern.

Bermischtes.

Das eleganteste Tierasyl der Welt.
 Das dem New Yorker Hundekrankenhaus angehängte „Amerikanische Gesellschaft zum Schutz der Tiere“ hat vor einigen Monaten in New York ein Haus errichtet, das einzig in seiner Art dasteht. Es handelt sich um ein Asyl für verlassene und ein Laub für kranke Großstadt-Tiere, das mit geradezu größter Freigebigkeit ausgestattet ist; denn die amerikanische Gesellschaft ist dank ihren reichen Gönnern und Gönnerinnen zu Ausgaben befähigt, die sich keine Tier-

einigung dieses Charakters in Europa leisten könnte. Das Unternehmen besitzt neunzehn Ambulanzen, die auf Anruf sofort in Aktion treten. Eine Schar eleganter Automobile steht zu ihrer Verfügung, die bis in die entferntesten Winkel der Hudson-Metropole eilen und überall die verunglückten Tiere aufnehmen. Fünf große Autos sind speziell zum Transport von verletzten Pferden bestimmt.

Das stattliche Gebäude der Gesellschaft liegt an der Ecke der 24. Straße und der Avenue A. Von außen erweist es ganz den Eindruck eines modernen Krankenhauses für Menschen. Der Bau ist durchweg von feuerfestem Material hergekehrt. Im Innern ist jeder einzelne Raum dem direkten natürlichen Licht zugänglich und mit ausreichender Ventilation versehen. Das Asyl ist in der Regel von 8 Uhr morgens bis sechs Uhr abends geöffnet; für besonders dringende Fälle jedoch zu jeder Stunde. Ebenso ist stets ein erfahrener Veterinär anwesend, um die erste Hilfe zu leisten. Unter den Gästen der Anstalt sind natürlich die herrenlosen Hunde am zahlreichsten, die von den Agenten der Gesellschaft auf den Straßen aufgegriffen und eingeliefert werden. Monatlich werden im Durchschnitt gegen 5000 dieser Tiere eingebracht. Von hundert Hunden wird kaum einer von seinem Herrn wieder abgeholt; alle anderen sind von den Besitzern freiwillig abgegeben und wären dem jämmerlichsten Tode geweiht, wenn die mildtätige Gesellschaft sich ihrer nicht annehmen würde. In dem Asyl finden die verlassenen Tiere nette und bequeme Unterkunft, gesunde und reichliche Nahrung, sowie sachmännliche Behandlung, falls sie krank sind. Getödtet werden nur solche Hunde, deren Herren es schriftlich wünschen, oder Tiere, deren Zustand der Veterinär als hoffnungslos bezeichnet. Alle anderen finden mindestens 48 Stunden Obdach, dann sucht man sie bei passenden Leute unterzubringen. Verlaust wird kein Hund; aber vertrauenswürdige Personen, die ein Tier annehmen wollen, erhalten es kostenlos. Solche Leute erscheinen in den Besuchsstunden im Asyl in großer Zahl; zumeist sind es Geschäftsmänner, die einen guten Hund suchen und in der Regel auch finden. Zu den Tieren, die von den Agenten der Schutzgesellschaft eingeliefert werden, kommen noch die Hunde, die ihr die Polizei überweist. Es sind dies zumeist die Tiere von verhafteten Verbrechern, die sich gern dazu bereit finden, ihre vierfüßigen Begleiter dem sicheren Heim des Asyls anzuvertrauen. Ähnartige Hunde werden in besonderen Isolierkämen aufbewahrt, doch sind ihre Zellen genau so luftig und bequem wie die Wohnstätten ihrer friedlichen Artgenossen. Diese Geschöpfe werden solange beobachtet, bis sich herausgestellt hat, ob sie an der Tollwut leiden oder nicht. Im ersteren Falle werden sie nach einer ganz schmerzlosen Methode getödtet.

Der interessanteste Teil des originellen Tierhospitals ist jedoch ohne Zweifel das Hospital im zweiten Stock. Es ist dort Raum für gleichzeitige Behandlung von 24 Hunden und 10 Katzen. Jeder der Patienten hat seinen eigenen hübschen Käfig. Die verpackten und bandagierten Tierchen machen einen recht drolligen Eindruck. Jeder kranke Hund New Yorks wird auf Wunsch von der Gesellschaft kostenlos behandelt, und die Ärzte nehmen sich ihrer Pflanzlinge mit rührendem Eifer an. Einer der berühmtesten Patienten des Krankenhauses war Bull, ein talentvoller kleiner Variété-Hund, der nach einer erfolgreichen Operation seinem Besuche wiedergegeben werden konnte. Wie die Ärzte erzählten, haben sie nie eine größere Liebe für ein Tier gesehen, als die damals das Ehepaar bewies, dem „Bull“ gehört. Während der beiden Wochen der Behandlung wichen sie niemals von der Lagerstätte ihres Lieblings, sondern Mann und Frau hielten abwechselnd Wache, bis das Tierchen wieder gesund war. — Für kranke Pferde ist eine Anzahl Ställe eingerichtet, die peinlichst sauber gehalten werden. Falls eine Operation notwendig ist, wird das kranke Tier mit Hilfe eines geistvoll erdachten Apparats in das obere Stockwerk emporgehoben, wo dann die Prozedur vor sich geht. Es ist natürlich nicht ganz leicht, ein hässliches Ross auf den Operationstisch zu bringen, aber gut konstruierte Maschinen helfen auch in diesem Falle.

Philipp Christoph Graf Königsmark.

Eine Episode am Hofe zu Celle.
 Es war ein Pagen am Hofe zu Celle gewesen, zu der Zeit, da die junge Sophie Dorothea dort aufwuchs, der war schlank und schön und hieß Philipp Christoph Graf Königsmark. Der Page war Mann geworden, hatte in England, Florenz und vieler Länder Hof- und Kriegsdienste geleistet und war ein glänzender, durch tolle Abenteuer berühmter Kavallerist, als er um 1690 etwa am Hof zu Hannover erschien, wo ihn Ernst August zum Obersten eines seiner Regimenter machte. Die tief unglückliche Sophie Dorothea, über deren Schicksale wir näheres in Lulu v. Strauß und Lorenz neuem Buch „Aus der Chronik niederdeutscher Städte“ (Stuttgart, Franck) lesen, mochte anfangs in ihm nur die Erinnerung an ihre glückliche Mädchenzeit sehen. Aber Graf Philipp Königsmark war einer der verwegenen Frauenstirger, dem auch die Herbe nicht rein sagt. Seine schöne Schwester Aurora war am Hofe Augusts des Starren zu Dresden die ungeliebte Königin, und auch den Bruder mochte das gefährliche Spiel reizen, das um den höchsten Einsatz ging. Sein und der Kurprinzess Namen waren bald in jedermanns Mund.

Wie weit Sophie Dorothea schuldig war, ist nie erwiesen. Sie selbst hat jede ernstliche Schuld geleugnet, ihre vertraute Hofdame Fräulein v. Knesebeck erklärte, daß die Prinzessin den Grafen nie unter vier Augen gesehen habe, und auch aus ihrer Dienerschaft war kein sie belastendes Zeugnis herauszupressen. Die auf der Universitätsbibliothek zu Lund in Schweden aufbewahrt, zum Teil chiffrierte Korrespondenz zwischen der Kurprinzessin und Königsmark gilt heute allgemein für gefälscht. Sicher ist nur, daß die offenkundige Neigung des Paars den bösen Jungen Stoff genug gab. Es wird erzählt, als einmal in der Oper Feuer auszubrechen gedroht habe, sei Graf Königsmarks erster Ausruf gewesen: „Man rette die Kurprinzessin!“ Er habe darauf eine Dame, die er in der Bewunderung des Augenblicks für Sophie Dorothea gehalten, zum Ausgang gebracht. Als er dort aber in der Dame die Kurfürstin selbst erkannt habe, sei er, ohne sich weiter um sie zu kümmern, zurückgeführt, um der Prinzessin zu Hilfe zu kommen. „Als die Kurfürstin über den Vorfall spottete, schien die Prinzessin tief gerührt.“

Zwischen dieser und ihrem Gemahl, der im Juni 1694 eine Reise an den Berliner Hof machte, kam es vor seiner

Abreise zu heftigen Auseinandersetzungen, bei denen schon das Wort Scheidung fiel. Ein paar Tage darauf fuhr die Kurprinzessin von Hannover in das Tor des Schlosses zu Celle ein. Sie kam in verzweifelter Stimmung, um ihrem Vater die Erlaubnis zur Scheidung abzurufen, die ihr die einzige Rettung schien. Am 14. Juni rief sie ein Kurier nach Hannover zurück. Sie sollte ihr väterliches Schloß zum letztenmal gesehen haben.

Es war, als ob sie jetzt erst in ihrer leidenschaftlichen Natur jede Rücksicht wegwarf. Sie sah den Grafen Königsmark täglich und empfing ihn noch spät am Abend. Lauernde Augen und zischende Zungen kümmerten sie nicht.

Ob sie einen Fluchtplan mit dem Grafen geschmiedet hat, der verraten wurde, wie erzählt wird, ist nie aufgeklärt. Tatsache ist, daß Graf Königsmark am 1. Juli abends zwischen zehn und elf in das Schloß ging, um die Kurprinzessin aufzusuchen. Er wurde nie wieder gesehen.

Das Verschwinden des Grafen Königsmark, der hohe Verbindungen hatte, rührte einen europäischen Skandal auf; doch leugnete der hannoversche Hof jede Rittwissenschaft. Wahrscheinlich ist, wenn auch nie festgestellt, daß er hatte arretiert werden sollen, bei heftiger Gegenwehr getödtet und heimlich beseitigt wurde.

Eine Feuerbestattung im Vesuv.

Eine seltsame Bestattung fand, wie italienische Blätter jetzt berichten, vor einiger Zeit in Italien statt. Es war die erste und einzige Feuerbestattung, die jemals im Krater des Vesuvus vorgenommen wurde. Ungewöhnlich und eigenartig sind die Umstände, die zu dieser Bestattung in den Feuerhöhlen eines Vulkanus führten. Es war der bekannte englische Lord Robert Ballroff, der in seinem Testament den Wunsch ausgesprochen hatte, im Vesuvus bestattet zu sein. Lord Ballroff hat sein ganzes Leben mit der Erforschung des Vesuvus zugebracht. Als er im Alter von 63 Jahren starb, konnte er das 40jährige Jubiläum seiner Bestudien feiern. Er war in jedem Jahr mindestens einmal in Italien, um den Vesuvus zu besichtigen und seine Studien fortzusetzen. In der Wissenschaft ist er bekannt als der Verfasser sehr eingehender großer Arbeiten über Wesen und Gestalt des Vesuvus. Er hat im Laufe seines Lebens 60 verschiedene Karten von den Krateröffnungen gezeichnet und ihre genauen Größen bestimmt. Nach jeder Eruption des Vesuvus war er monatelang mit dem Studium der Veränderungen auf der Oberfläche des Vesuvus beschäftigt. Er hatte die hervorragendsten wissenschaftlichen Instrumente zur Verfügung, mit denen er auch die geringste Veränderung im Gesicht des Vesuvus feststellen konnte. Sehr oft hat er in großer Lebensgefahr geschwebt, da er sich mit Tollkühnheit auf den Vesuvus wagte, selbst wenn die Annäherung an den Krater durch heiße Lavamassen besorgniserregend war. Diese Vorliebe, die er während seines ganzen Lebens für den Vesuvus bezugte, hat er auch in seinem Testament bestätigt. Den Vesuvusführern, die ihn bei seinen Arbeiten unterstützten, hat er beträchtliche Legate ausgelegt. Ganz besonders merkwürdig war aber die Bestimmung, die er in seinem Testament über sein Begräbnis traf. Er erklärte, daß er nur im Vesuvus, der Stätte seiner Lebensarbeit, beerdigt werden wollte. Da er unverheiratet war, so vermochte er sein großes Vermögen seinen beiden Töchtern, aber nur unter der Bedingung, daß sie seine Leiche in dem Krater des Vesuvus versenkten und darüber ein behördliches Zeugnis der dabei beteiligten Vesuvusführer dem Testamentvollstrecker vorweisen könnten. Die beiden Töchter haben nun vor mehreren Monaten den Wunsch ihres verstorbenen Oheims erfüllt und ihn in einem einfachen Sarge nach dem Vesuvus gebracht, wo sie ihn nach seinem Wunsche bestatteten. Diese Beerdigung kostete ein kleines Vermögen, da sie mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft war.

— So sind sie. „Was hast du denn gemacht, daß dein Mann nicht gebirmt hat, wie du den Braten verbranntest?“ — „O, wie ich gemerkt habe, daß er verbrannt war, hab' ich ihn gebeten, ein bißchen auf den Braten acht zu geben, ich hätte noch eine kleine Besorgung selbstverständlich hat er das nicht getan, und wie ich kam, hab' ich ihn noch recht ausgezankt!“

— Ein Lehrer gibt den neu eingetretenen Abschieden die ersten Verhaltensmaßregeln. — Unter anderem trägt er ihnen ein, daß sie bei gewissen, in diesem Alter recht häufig vorkommenden Gelegenheiten zu melden haben: „Der Lehrer, ich möchte mich einmal entfernen.“ Er läßt den Satz mehrfach mit ihnen ein, läßt ihn im Chor sprechen und glaubt dann zur Tagesordnung übergehen zu können. — Ritten in der Stunde fängt ein kleiner Schlingel an zu weinen. Der Lehrer nähert sich ihm freundlich und fragt: „Nun was ist dir denn, mein Lieber?“ „Achäääh,“ greint der Kleine weiter. „Nun, du möchtest dich wohl einmal entfernen?“ tragt der Lehrer. „Ach, ich hab' mich schon entfernt.“

— Der Pantoffelheld. — Er war ein Pantoffelheld. Seine Freunde lachten ihn aus, nannten ihn einen Hasensfuß und begien ihn auf, doch endlich einmal zu zeigen, daß er der Herr im Hause sei. Er versprach die Sterne vom Himmel herab, schwort, erst nach zehn Uhr nach Hause zu gehen, und hatte sich doch stets fünf Minuten vor dreiviertel zehn Uhr wieder gedrückt. Jeden Sonnabend, dem Tag des Großreinemachens, wurde seine Frau handgreiflich, der Scheuertappen flog ihm um die Ohren, und er vertrieb sich unter dem Tisch, bis das Gemitter vorüber war. Am letzten Sonnabend war es ebenso. Fräulein sah zitternd wieder unter dem Tisch, da meldet das Mädchen der gnädigen Frau den Besuch von fünf Herren, die ihren Mann zum Skat abholen wollten. Frau Müller fürchtet in den Ruf einer Kautippe zu kommen und besteht: „Kommt vor, Fräulein!“ Fräulein rüht sich nicht. Da wird sie ärgerlich. „Wißt du denn sofort vorkommen!“ Und in demselben Tonfall schallt's unter der Tischdecke: „Nun gerade nicht, jetzt will ich doch mal zeigen, daß ich Herr im Hause bin!“

Handel und Volkswirtschaft.

Schlachtviehmarkt Stuttgart, 21. November 1912.

Zugetrieb	Großvieh	schlachtet	Schweine
	162	474	681
Kurs und Preis nach Schlachtgewicht:			
Ochsen 1. Qual. von 97 bis 103	100	100	100
2. Qual. „ „ „ „	97	97	97
Kühe 1. Qual. „ „ „ „	87	87	87
2. Qual. „ „ „ „	84	84	84
Stiere u. Jungk. 1. Qual. „ „ „ „	97	97	97
2. Qual. „ „ „ „	94	94	94
3. Qual. „ „ „ „	90	90	90
4. Qual. „ „ „ „	87	87	87
5. Qual. „ „ „ „	84	84	84
6. Qual. „ „ „ „	81	81	81
7. Qual. „ „ „ „	78	78	78
8. Qual. „ „ „ „	75	75	75
9. Qual. „ „ „ „	72	72	72
10. Qual. „ „ „ „	69	69	69
11. Qual. „ „ „ „	66	66	66
12. Qual. „ „ „ „	63	63	63
13. Qual. „ „ „ „	60	60	60
14. Qual. „ „ „ „	57	57	57
15. Qual. „ „ „ „	54	54	54
16. Qual. „ „ „ „	51	51	51
17. Qual. „ „ „ „	48	48	48
18. Qual. „ „ „ „	45	45	45
19. Qual. „ „ „ „	42	42	42
20. Qual. „ „ „ „	39	39	39
21. Qual. „ „ „ „	36	36	36
22. Qual. „ „ „ „	33	33	33
23. Qual. „ „ „ „	30	30	30
24. Qual. „ „ „ „	27	27	27
25. Qual. „ „ „ „	24	24	24
26. Qual. „ „ „ „	21	21	21
27. Qual. „ „ „ „	18	18	18
28. Qual. „ „ „ „	15	15	15
29. Qual. „ „ „ „	12	12	12
30. Qual. „ „ „ „	9	9	9
31. Qual. „ „ „ „	6	6	6
32. Qual. „ „ „ „	3	3	3
33. Qual. „ „ „ „	0	0	0

Verlauf des Marktes ruhig belebt.

* Die von Herrn Fr. Siek dem hiesigen Schützenverein gestifteten Ehrenscheibe wurde bei dem gestrigen Schießen vom Oberschützenmeister Herrn R. Kiefer gewonnen.
 * Auf der in Berlin und Würzburg stattgefundenen Geflügelausstellungen erhielt Herr R. Komelsch von hier auf dankte Wyandottes 1 Goldene Medaille, 3 Ehrenpreise, 3 I., 2 II., und 3 III. Preise.

Letzte Nachrichten.

Wien, 22. Nov. Der Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Armee Feldmarschalleutnant v. Schemua, ist in Begleitung seines persönlichen Adjutanten, Major v. Wohl, gestern vormittag um 9 Uhr, eine Stunde vor der Ankunft des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, aus Wien in Berlin eingetroffen. Im Laufe des Vormittags begab sich Generalstabschef v. Schemua zum Generalstabschef v. Nolte, mit dem er eine längere Unterredung hatte.

Wien, 22. Nov. Es ist hier offenes Geheimnis, daß Oesterreich mit der Mobilisierung begonnen hat. Das

1., 10. und 11. Armeekorps sind auf den Kriegstand gebracht worden und zum Abmarsch bereit. Die Mobilisierung ist eine Folge der tiefgehenden Verstimmung zwischen Rußland und den Dreibundmächten wegen der serbischen Ansprüche.

Budapest, 23. Nov. Die Donauflotte ist mobil. Die erste Eskadre, bestehend aus 2 Torpedobooten, 2 Monitoren und 4 Patrouillebooten ist heute um halb 1 Uhr donauabwärts gegen Belgrad abgedampft. Die zweite Eskadre soll in den nächsten folgen. Aus ganz Ungarn werden Truppenverschiebungen nach dem Süden und dem Norden gemeldet.

Sofia, 23. Nov. Die ungeheueren Verluste der Bulgaren sind, wie die „Mil.-pol. Korrespondenz“ von besonderer, durchaus maßgebend unterrichteter militärischer Seite erzählt — der wahre Grund für die Ablehnung der Friedensbedingungen und des Waffenstillstandes durch die Türken

Wir weisen an dieser Stelle auf das in heutiger Nummer beiliegende Prospekt von Gg. Schneider, Haar- und Bartwuchs- und Bartpflege, Stuttgart, Gymnasiumstr. 21 hin.

Walden No. 27728

„Das feinste Malzbrau
 ist von großem Wohlgeschmack
 und bekommt ganz vorzüglich
 bei warmen und kaltem
 Trinken.“

Low Jafall moust 61

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei
 in Wildbad. — Verantwortlich: E. Reinhardt dieselb.



Berwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder Schwager und Onkel

Friß Kuch
 Zimmermeister

nach längerer schweren Leiden im Alter vom 65 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet

im Namen der trauernden Hinterbliebenen
 die tieftrauernde Gattin
Ida Kuch.

Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 2 Uhr.



MERCEDES
 Mercedes der Stiefe für Alle
 Preise für Damen und Herren
 M. 12⁵⁰ und 16⁵⁰
 • Versand nach Auswärts ..
 — Katalog gratis. —
Wilh. Treiber
 Spezial-Geschäft
 Ludwig-Seegerstraße 17



Legen Sie Wert auf ein bequem sitzendes Corsett für die heutige Mode:

Die weltbekannte Marke **S. L. Prima Donna** bürgt für ganz hervorragende moderechte Facons und elegante Ausführung.

„Nemo self redneing“ ist für корпулente Damen das beste Corsett der Gegenwart. Rechtzeitig getragen verhindert solches die Bildung Harter oder Hängeleibes.

Alleinverkauf:

Anna Bauer
 Corsetten- und Sanitäts-Spezialgeschäft
 Hauptstraße 91. Hauptstraße 91.
 S. L. Prima Donna Corsett sind leicht waschbar, weil Schließer und Stangen in der Wäsche nicht entfernt werden brauchen.


Freibank.
 Von morgen früh halb 8 Uhr ab ist
prima Ochsenfleisch
 das Pfund zu 75 Pfg. zu haben.

Garantiert reinen **Bienenschleuder-Honig** verkauft
 Löwenbergstr. 232.
 Alle Sorten **Gemüse** sind stets frisch zu haben bei
Chr. Weimert,
 Ratbaugasse.

Eine schöne sommerliche **Wohnung** bestehend aus 3 Zimmern, Küche u. Zubehör habe bis 1. April 1913 zu vermieten
Friß Mayer, Zimmerstr. 226.
Sommerg-Hotel. Die Mitglieder des Regellubs werden auf heute nachmittag 4 Uhr freundlichst eingeladen.

Prima hydr. Hackkalk
 Marke „Nischen“
 liefern billigt bei Waggonladungen
Stegmüller & Söhne
 Stuttgart. Telefon 6635.

Gegründet 1846.



Underberg-Boonekamp
 SEMPER IDEM

WARNUNG!

Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand andere Boonekamp- bzw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschönt, die mit meinem, sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett versehen waren. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen rechtstedenkenden Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde. Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen

„**Underberg**“ sowie „**Underberg-Boonekamp**“ für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen nur mein Fabrikat verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.

Rheinberg (Rheinland)

H. Underberg-Albrecht
 Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.